

Erste Ausgabe
mit Anrede
zu Tage nach den
Sonntags- und Feiertagen.
Preis 1 Sgr. 6 Pf.,
a. Quartal 2 Sgr.,
monatlich 2 Sgr.,
6 Pf., mit Quartal
3 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Stück 22 Sgr.
6 Pf., m. Quartal
25 Sgr. 6 Pf. —
D. Abonn. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Jal.
25 Sgr.; b. Anst.
1 Thlr. 6 Sgr. —
Inser. d. geschalt.
Betriebe 3 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 264.

Berlin, Mittwoch den 11. November.

1857.

Ein Lichtblick in eine alte Geschichte.

Die katholische Zeitschrift „Univers“ in Paris — ein Blatt, das die Politik etwa eben so nach dem Maßstab der katholischen Interessen mißt, wie bei uns die Kreuzzeitung und deren Gesinnungsgenossen nach den Interessen der evangelischen Orthodoxie — macht den Tod des Generals Cavaignac zum Gegenstand ihrer Betrachtung und eröffnet bei dieser Gelegenheit einige Lichtblicke auf die Geschichte, für die wir dankbar sein müssen.

Dem Charakter des Mannes läßt das katholische Organ Gerechtigkeit widerfahren; aber über sein Genie, eine Regierungsgewalt an sich zu reißen und zu behaupten, bricht es den Stab und zeigt uns zwischen den Zeilen, wie so herrlich und ganz anders es sein Rival, der jetzige Selbstherrscher aller Franzosen, gemacht hat.

Geben wir auf diesen Unterschied recht wohl acht; denn er lehrt uns die dunkeln Wurzeln politischer Ereignisse kennen, welche sich sonst dem gewöhnlichen Auge entziehen.

Wie kam es, daß Cavaignac in der Wahl vom 10. Dezember 1848 unterlag und Louis Napoleon siegte? Die einfache Antwort, die alle Welt weiß, reicht nicht vollkommen aus. Es ist wahr, daß die sogenannten Konservativen den Mann nicht wollten, der kein Staatsretter sein mochte und nicht Lust hatte, die Macht, die in seine Hände gegeben war, zu mißbrauchen. Es ist ferner wahr, daß die rothen Republikaner den Mann haßten, welcher die Macht der Barrikaden in Paris vernichtete und die Entwicklung geselliger Zustände wollte. — Aber diese Parteien sind dennoch viel zu geringfügig gegen die große Masse der Wähler bei allgemeinen Urwahlen; es fragt sich also, was hat diese geleitet? Wo lag hier der Hebel, die Stimmen von einem der redlichsten Männer abzulenken und sie einem Rivalen zuzuwenden, der zweimal in Straßburg und Boulogne sein Möglichstes gethan, um seinen Namen in Mißkredit zu setzen?

Hören wir die Antwort, wie sie das „Univers“ zärtlich andeutet, und übersetzen wir uns diese in's rein Deutsche, denn sie ist außerordentlich belehrend.

„Im Augenblick der Wahl“, sagt das „Univers“ zur Erklärung dieser Erscheinung, „entfremdete Cavaignac sich die katholischen Wähler!“

In Rom nämlich war dazumal die Republik proklamiert. Der heilige Vater hatte seine Residenz verlassen. „Im ersten Augenblick“, so erzählt uns diese Zeitung,

„wollte General Cavaignac, groß und aufrichtig, dem Haupte der Kirche Hilfe senden; bald aber siegte die Halbheit der Politik. Er fürchtete, die revolutionäre Partei sich abwendig zu machen.“ — Cavaignac ließ dem Papste Gastfreundschaft ankündigen; aber, wie das katholische Organ, das gut in solchen Dingen unterrichtet ist, uns versichert, war er nicht der Schöpfer der römischen Expedition, wie einige Geschichtsschreiber jetzt behaupten wollen.

Aber in derselben Zeit schrieb Louis Napoleon einen Brief an den päpstlichen Nuntius, von dem ein Stück zum erstenmal hier im „Univers“ an's Tageslicht tritt, und von dessen ganzem Inhalt wir uns einen Begriff machen können, wenn wir erwägen, welche Wirkung das „Univers“ ihm zuschreibt.

Der Auszug, den das „Univers“ aus dem Briefe mittheilt, hat Bezug auf den damaligen Fürsten von Canino in Rom, den Sohn Lucian Bonaparte's, der damals Präsident der römischen Republik war. Louis Napoleon schrieb also damals an den päpstlichen Nuntius: „Seit langer Zeit stehe ich in durchaus keiner Verbindung mehr mit dem ältesten Sohn Lucian Bonaparte's, und ich bedauere von ganzer Seele, daß er nicht fühlte, wie die Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des ehrwürdigen Hauptes der Kirche, innig verbunden ist mit dem Glanze des Katholizismus, wie mit der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens.“

Diesem Auszug des Briefes fügt das „Univers“ die Bemerkung hinzu: „man sieht, von wem die römische Expedition ausging, und auf welcher Seite Geistesfestigkeit und Ergebenheit der politischen Ansichten war.“

Was in dem Brief, in Zeiten der politischen Bewegung der Präsidentenwahl an den päpstlichen Nuntius von Seiten des Kandidaten zur Präsidentschaft der französischen Republik geschrieben, noch enthalten war, darüber schweigt für heute das „Univers“. Wir sind hier auf das Feld der Vermuthungen angewiesen; aber wir erhalten für diese einen Fingerzeig darin, daß in dem katholisch-kirchlich-politischen Organ die Folgen dieses Briefes dahin bezeichnet werden, daß Cavaignac in der Wahl unterlag und Louis Napoleon siegte. —

Das katholische Blatt wird zwar den natürlichsten Zusammenhang zwischen diesem bisher geheimgebliebenen Brief und dem Ausfall der Wahl nur in dem besondern Willen der Vorsehung herausfinden, welche, von der edlen Absicht Louis Napoleon besser unterrichtet als das französische Volk, die Herzen der Wähler geleitet habe. Für uns aber bedarf diese Erklärung eines weiteren Kommentars,

und wir erlauben uns diesen dahin auszudrücken, daß wir deutsch gesagt: den Reichstuhl der katholischen Geistlichkeit in Frankreich als die natürliche Brücke zwischen Vorsehung und Volk betrachten. — Der bisher geheimgehaltene Brief an den Nuntius hat die Interessen der katholischen Geistlichkeit in der Wahlfrage rege gemacht, und diese hat auf Ordre nicht verfehlt, ihre Pflicht zu leisten.

Merken wir uns daher dieses Stückchen aufgeklärte Geschichte; denn dies giebt den Schlüssel zu einer andern Thatsache, zu der Thatsache, daß nach dem Staatsstreich das allgemeine Wahlrecht wieder hergestellt wurde, um durch freie Wahl das Volk darüber entscheiden zu lassen, ob es mit der stattgehabten Rettung der Gesellschaft zufrieden sei.

So setten sich denn Erscheinungen aneinander, die Vielen wie ein Räthsel vorkommen. Reichstuhl, allgemeines Wahlrecht, ländliche Bevölkerung und Kaiserthum, dies ist in Frankreich kein Widerspruch; im Gegentheil, es ist „organisirte Demokratie“, und zwar sehr wohlorganisirte, die man erst begreift, wenn man etwas tiefer, als gemeinhin in clerikale Zeitungen und durch sie in geheime Korrespondenzen mit päpstlichen Nuntien einzublicken versucht.

Berlin, den 10. November 1857.

— Die Prinzessin von Preußen wird am 18. November hier eintreffen und der Prinz Friedrich Wilhelm am 19. nach London abreisen.

— Heute fand hier die Generalversammlung des ritterschaftlichen Kredit-Instituts für die Mark Brandenburg statt, welcher der Minister des Innern als königl. Kommissarius beiwohnt. Es handelte sich in dieser Generalversammlung um die große jetzt schwebende Frage des landwirthschaftlichen Kredits.

— Am 7. d. M. endete das Leben eines unserer gewerblustigsten Mitbürger, A. M. Solzani's, der sich um die Wiederbelebung der heimischen Seidenkultur große Verdienste erworben hat.

— Der Generalmajor a. D. Jffland ist am 8ten d. gestorben.

— Gestern Abend endete der Tod die schweren Leiden des Dr. Falkenthal.

— Bei der gestrigen Wahl eines Stadiverordneten für die erste Abtheilung des 20. Wahlbezirks an Stelle des General-Auditeurs Fleck ist der Kaufmann Wieseler gewählt worden.

— Der Gerichts-Assessor v. B., dessen Verhaftung wegen Heranzforderung mit tödtlichen Waffen in der vorigen Woche erfolgt, ist, nach dem beständigen Verhöre, am Freitag wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der Herausgeforderte ist der Landrath M., und die Veranlassung sollen dienstliche Reibungen sein. Die Verhaftung des Assessors v. B. ist auf Verfügung des Justiz-Ministers, wesentlich nur deshalb erfolgt, um das Duell zu verhindern.

— In der hiesigen Charité sind die Menschenpocken ausgebrochen und deshalb Vorsichts halber sämmtliche Hausbediensteten der Anstalt von Neuem geimpft worden.

— Ueber die bevorstehende Abänderung des Planes zur nächsten Klassen-Lotterie wird Folgendes berichtet: In der 1. Klasse wird es künftig statt 3 Gewinne zu 1000 Thlr. 3 Gewinne zu 1200 Thlr. geben. In der 3. Klasse statt 5 Gewinne zu 500 Thlr. 5 Gewinne zu 600 Thlr. In der 4. Klasse werden hinzukommen: 1 Gewinn zu 25,000 Thlr. und 1 Gewinn zu 15,000 Thaler. Außerdem werden folgende Abänderungen eintreten: statt 4 Gewinne zu 10,000 Thlr. giebt es 7 Gewinne zu 10,000 Thlr., statt 15 Gewinne zu 5000 Thlr. 19 zu 5000 Thlr., statt 55 Gewinne zu 2000 Thlr. 36 zu 2000 Thlr., statt 21,250 Gewinne zu 70 Thlr. 23,240 zu 60 Thlr.

— Frau v. Baxter wird zum Besten der von ihr aufgenommenen hilflosen und hilfsebedürftigen Kinder eine Verloosung verschiedener Gegenstände in diesem Winter veranstalten.

— Unvorhergesehener Hindernisse wegen findet die in der

Friedrich-Werberschen Kirche zum Besten der deutschen Pestalozzi-Stiftung vom Herrn Musikdirektor Schneider veranstaltete geistliche Musik nicht am Mittwoch den 18ten, sondern am Freitag den 20. November, Abends 6 Uhr statt.

— Theater am Mittwoch, 11. November. Schauspielhaus: Die Räuber. — Friedrich-Wilhelms-Bath: Meine Tante, meine Tante. Sturm und Wirmer. Einer aus dem Publikum. — Königs-Bath: Zum Benefiz des Hrn. Fischer: Zum 1. Male: Ein moderner Don Quixote, Schwank in 1 Akt von Marc Michel und Labide. Zum 1. Male: Er hat Recht, Lustspiel in 1 Akt von Wilhelm. Zum 1. Male: Ein Ehrenwort, oder er kennt den Dienst, Schwank mit Gesang in 1 Akt von Ernst Seiter. Zum 1. Male: Abth. V. Zimmer IV. für Bagatellsachen, berliner Genre-Bilder mit Gesang in 1 Akt. — Kroll: Die falsche Pastrana. Der Nasenstüber.

Wien, 8. November. Der Vertrag, welcher die Freiheit der Schifffahrt auf der Donau regelt, ist gestern von allen Kommissarien der Staaten, welche dieser Strom durchfließt, unterzeichnet worden.

Paris, 8. Nov. Der „Albhar“ berichtet über die Brett'sche Telegrafienlinie vom Kap Bon über Sardinien nach Paris. In diesem Artikel kommt die Bemerkung vor, daß Algierien schon längst einen Besuch des Kaisers gewünscht habe, da es von dessen energischer Entschlossenheit nicht weniger als Alles erwarte; nun gut dieser Wunsch könne jetzt erfüllt werden, indem der unterseeische Telegraph einen Besuch Napoleon's gestatte, weil derselbe in Folge dieser Einrichtung kaum als von Paris abwesend zu betrachten sei, wenn er Algierien bereise. Im Nothfalle könnte er mit einem Dampfer in 30 Stunden in Marseille sein. Indem der „Moniteur“ den Artikel des „Albhar“ abdruckt, erhöht er die Wahrscheinlichkeit von der vielbesprochenen algerischen Reise des Kaisers.

London, 3. November. William Russell, der bekannte Spezialkorrespondent der „Times“ in der Arim und in Moskau, soll jetzt nach Indien abgehen, um dort von neuem für das große Blatt thätig zu sein. Der Spezialkorrespondent der „Times“ in China hat gute Tage. Er war dahin gesandt, um die großen Evolutionen vor Kanton und die Unterwerfung des Mittelreichs unter die britische Herrschaft zu beurkunden. Statt dessen bereist er die Buchten und Schluchten am Kantonflusse, und sieht sich das Land dieses eigenthümlichen Volkes ein wenig näher an. Sein Bericht über die alte Kaiserstadt Hangchow (oder Hangchow) und den See und das Dorf Schoe ist interessant, trotz einer etwas ermüdenden Weiterschweifigkeit in der Beschreibung und den eignen literarischen und philosophischen Einflüchtungen des Korrespondenten. Er besuchte in Gesellschaft eines Freundes, der in Missionärsabsichten das Land durchwandert, die buddhistischen Tempel und unterhielt sich mit den Priestern, oder wohnte den Verhandlungen zwischen Herrn Edin und den Jüngern Buddha's bei. Den Eindruck, den er aus diesen Begegnungen weggenommen, faßt er also zusammen: „Die Priester blieben von seinen (Edin's) Gründen gegen Falschgötterei unberührt. Sie behandeln ihre grössten Götter mit eben so großer Verachtung als wir. Sie theilen die Anbeter in drei Klassen ein. Zuerst die unterrichteten Männer, die das Ritual befolgen und die Enthaltung von Fleischnahrung beobachten, aber darin bloß eine Disziplin erblicken, wogegen sie ihre wahre Religion in eine gänzliche geistige Abstraktion setzen — eine Abstraktion, nach der Vollkommenheit strebend, mittelst welcher sie würdig werden sollen, in jenes Etwas aufgelöst zu werden, das der Glaube zwar begreifen kann, Worte aber nicht zu beschreiben vermögen. Zweitens die, welche, außer Stand, zu diesem glänzigen Verlangen nach Abstreifung alles menschlichen Gefühls sich aufzuschwingen, ihr Streben dahin richten, durch Andacht sich des Himmels des westlichen Buddha würdig zu machen, wo es keine Seelenwanderungen mehr giebt, und die Auserwählten, in Ewigkeit auf einer Lotusblume sitzend, Buddha anschauen und aus seiner Gegenwart ihre Seligkeit schöpfen werden. In die dritte Klasse kommt die gemeine Menge, deren Frömmigkeit sich nicht höher erheben kann als zu sinnlichen Zeremonien, die ihre Stirn auf die Stufen des Tempels niederschlägt, die Weihrauch brennt, von dem Talgbaum gefertigte Kerzen opfert, und ihr Geld für Festtage aufspart. So weit meine Beobachtung reicht, beschränkt sich diese Klasse beinahe gänzlich auf alte Weiber, und

die Priester sagen von ihr, daß ihr einziges, unveränderliches Verlangen dahin geht, bei der nächsten Umwandlung Männer zu werden.“ Dies ist der Buddhismus wie wir ihn in China sehen. Aber das ist nicht alles. Ein chinesischer Dichter, der vor 800 Jahren lebte und einen häßlichen Tempel in diesem schönen See von Sehoe erbaut, hat um dieselbe Zeit die zehn Götter der Hölle erfunden, und auf den buddhistischen Glauben aufgespritzt, um die Menschen vom Verbrechen abzuschrecken. Es giebt auch eine reformirte Sekte von Buddhisten, die sich die Nichtstuer nennen, und die Vollkommenheit des Menschen in eine gänzliche Enthaltung von allem Gottesdienst, aller Tugend und allem Laster setzen. Diese reformirten Buddhisten leiten ihren Ursprung von einem Lehrer ab, der vor etwa 600 Jahren in der Provinz Schantung gekrenzt wurde, und sie erregen die Entrüstung der Missionäre durch gewisse gotteslästernde Vergleichen. Ich habe gehört, der gegenwärtige Bischof von Victoria habe diese Sekte untersucht, und einen Bericht über dieselbe nach Hause gesandt aber der Bericht, aus irgend einem Grunde, wurde unterdrückt. Wir haben ferner die Taoisten oder Anbeter der vollkommenen Vernunft, was nichts anderes ist, als eine Philosophie mit Tempeln und religiösen Ceremonien. Sodann haben wir den Kultus des Himmels, der eine Prærogative des Kaisers ist, und die Staatsreligion, die Philosophie des Confucius, die aus Metaphysik und Ethik besteht.“ — Hier folgt nun in dem Schreiben des Times-Korrespondenten die Schilderung der merkwürdigen Gleichgültigkeit der Chinesen für religiöse Gegenstände und Versammlungen. Wenn sein Freund, Edkin, alle seine Beredsamkeit und alle seine Darlegungskunst erschöpft hatte, und sie fragte: Nun, was sagt ihr? seid ihr überzeugt, glaubt ihr was ich euch auseinandergesetzt? — Allerdings, vollkommen! — Wohl, aber warum sagt ihr, daß ihr es glaubt? Nun, weil Sie es uns gesagt.... Da hörte natürlich aller weitere Versuch der Ueberzeugung auf. Ueber die Opferfeierlichkeiten, Botivhandlungen und sonstiges, was einem Glauben, oder mindestens einem Aberglauben, der Chinesen ähnlich steht, hat der Korrespondent einige weitere Bemerkungen. Das alles, sagt er, beweist nichts. Es sind eitle Gebräuche und Ceremonien, höchstens eine Art von Glücksbefragung oder Unheilbeschwörung, ungefähr ebenso, wie in dem aufgeklärten und frommen England die Bauern Hufeisen aufnageln, um die Hexe zu verbannen, ungefähr wie unsere Frauen keine kreuzweise gelegten Messer dulden können, einen Fingergriff voll Salz über ihre Schultern werfen, und sich hüten, unter einer Leiter durchzugehen.

Rußland. Die Kreuzzeitung brachte dieser Tage folgenden petersburger Artikel, aus welchem die Gehässigkeit, von der die „N. Pr. Btg.“ jetzt gegen Rußland erfüllt ist, ziemlich klar hervortritt: „Seit vorgestern (24. Okt.) höre ich hier von einem mysteriösen Vorgang in Moskau sprechen, der, je nach dem Standpunkt der Hörenden oder Weitererzählenden, sehr verschieden beurtheilt, wahrscheinlich auch vergrößert und entstellt wird. Die Polizei soll dort eine Studentenverbindung aufgehoben haben und Widerstand dabei gefunden, diesen aber mit Gewalt besiegt haben. Der Eine sagt, es wäre eine ganz harmlose Zusammenkunft junger Leute; der Andere will wissen, daß es ein politischer Conventikel gewesen, den die Polizei während der Anwesenheit des Kaisers dort unschädlich machen wollte. Jedenfalls ist es bei dem Erscheinen der Polizei in der Mitte der Studenten zu unangenehmen Austritten gekommen. Die jungen Leute haben sich lärmend widersetzt und die Beamten haben Gewalt anwenden müssen. Natürlich wird erst die Untersuchung ergeben, was an der Sache war, auf welcher Seite sich Uebereilung und Ueberschreitung befand. Wie sich von selbst versteht, ist die Meinung des Publikums auf Seiten der Studenten, und die Polizei hat Unrecht. Wenn sie aber Unrecht haben soll, so läßt sich jedenfalls annehmen, daß es vorzugsweise in der ungeschickten Ausführung lag. Das eigentliche Unrecht liegt wohl nur in den Angebern und in der Zeit, wo die Aufhebung der Zusammenkunft erfolgte. Zugeden muß man, daß die Studenten in neuester Zeit sehr viel lauter und bemerkbarer geworden sind als früher. Mit großer Mäßigkeit haben sie sich auf die Presse geworfen, bauen nach ihrer Art fleißig an der „neuen Zeit“ mit, und vielen der Bauplätze merkt man es auch an, daß sie von jungen Leuten eingefügt werden. Vorzüglich haben sie aber seit der Einführung neuer Prinzipien für die Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten angefangen, eine andere Stellung in der

Gesellschaft einzunehmen. Nach unseren früheren Gewohnheiten gab es kein Heil und keine Karriere im Staatsdienst, als auf dem Wege durch die Militär-Erziehungs-Anstalten. Ein Blick auf alle hochstehenden und einflußreichen Persönlichkeiten der Gegenwart wird das bestätigen. Dies ist jetzt schon nicht mehr so ausschließlich der Fall und wird es in Zukunft noch weniger werden, wenn die gegenwärtig aufgestellten Prinzipien erst einige Zeit fortgewirkt haben. Wie gesagt, für den Augenblick und für diesen Vorfall in Moskau ist Alles auf Seite der Studerten, und um so mehr, als der Kaiser erst kürzlich während seines Aufenthaltes in Siew mehrere Studenten begnadigt, welche sich einer Verhaftung gewaltsam widersetzt. Die Veranlassung zur Verhaftung war, daß ein General sich beleidigt fühlte, weil ein Student der Universität ihn nicht vorschriftsmäßig militärisch grüßte. Sie müssen nämlich wissen, daß es zu den, so zu sagen, militärischen Einrichtungen unserer Universitäten gehört, jeden Militär höheren Ranges grüßen zu müssen. Das wird aber so oft befolgt, als unterlassen, und die Generale lassen den jungen Leuten gern den kleinen Trost, der sich in der Nichtbeachtung des Reglements ausdrücken soll. Nichtsdestoweniger ist das Reglement vorhanden und durch einzelne Personen nicht abzuschaffen. Wahrscheinlich ist das Unabhängigkeitsgefühl eines Studenten einmal etwas zu deutlich ausgedrückt worden, und ein General hat es für eine persönliche Nichtachtung gehalten. Kurz der Student, welcher nicht gegrüßt hatte, sollte verhaftet werden, widersetzte sich, andere Studenten kamen ihm zu Hülfe und es gab eben einen jener unangenehmen Vorfälle, die nachher jeder Theilnehmer bereut. Einmal zur Sprache gebracht und von dem General auf das Reglement verwiesen, konnte die Sache nicht unbestraft bleiben, und da sie mit ernsthaften Widersetzlichkeiten gegen die Behörde verknüpft war, fielen die Strafen streng aus. Der Kaiser aber begnadigte und führte dadurch die ganze Angelegenheit auf ihre rechte Bedeutung zurück. Daß indessen nun kein Student mehr einen General grüßt, oder vielmehr, daß kein General es mehr verlangt, ist die natürliche Folge.

Telegraphische Depeschen.

London, Montag, 9. November. Der fällige Dampfer aus Newyork ist eingetroffen und bringt 99,000 Dollars an Konstanten mit. Nach den bis zum 28. v. Mts. gehenden Nachrichten haben sich die dortigen Zustände wenig verändert, die Lage der Banken war jedoch eine günstigere geworden. Der Kurs auf London schwankte zwischen 102 und 106, doch war das kontinentale Wechselgeschäft fast still.

Brüssel, Dienstag 10. Nov., Vormittags. Der heutige „Moniteur“ enthält eine königliche Verfüzung, durch welche das bisherige Ministerium seine Entlassung erhält. Das neugebildete (liberale) besteht aus: Rogier, Minister des Innern, Lesch, der Justiz, Frère-Orban, der Finanzen, de Briere, bisheriger Gouverneur Westflanderns, erhält das Portefeuille des Auswärtigen, und General-Major Bertin das des Krieges.

Paris, Dienstag 10. November, Morgens. Ein von Delamarre unterzeichneter Artikel der heutigen „Patrie“ fordert zur Bekämpfung der Finanzkrise: Zwangskurs für Bankbills mit dem Rechte zur Ausgabe von fünfzig Franken-Points, Ausfuhrsteuer auf gemünztes Metall und Herabsetzung des Diskonto auf 6 Prozent.

London, Dienstag 10. November, Morgens. Lord Salisbury sprach gestern in Guildhall durchaus zuversichtlich betreffs der indischen Verhältnisse, und betonte, daß, da die heimische Armee unvermindert sei, England etwaige Angriffe und auswärtige Interventionen nirgamer fürchten dürfe.

London, Dienstag, 10. November, Mittags 1 Uhr. Die Western Bank von Schottland, welche ihre Zahlungen eingestellt hat, zählte 100 Zweigbanken in Schottland mit einem Kapital von 5 bis 6,000,000 Pfd. Sterl.

Brüssel, Dienstag 10. November, Mittags 1 Uhr. In der so eben eröffneten Deputirtenkammer verlas der Minister des Innern Rogier eine Ordonnanz, durch welche beide Kammern auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Nachdem der Abgeordnete Dumortier dagegen reklamirt, wurde die Sitzung vom Präsidenten aufgehoben.

Im Senate wurde die ebenfalls von Rogier verlesene Ordonnanz mit Murren und Beifallruf aufgenommen.

Bilder und Schilderungen aus Indien.

(Fortsetzung.)

Die Muselmänner in Hindostan.

Um die Muhammedaner jeder Sekte und jedes Landes, welche sich in Hindostan niedergelassen haben, zu bezeichnen, gebraucht man hier gewöhnlich das Wort: „Mohr“. Es ist aber auch in der That notwendig, einen allge. einen Namen für sie zu haben, denn man findet hier Patanen, Afghanen, Perser, Araber, Tartaren u., aber die erschöpfende Milde des Klima's bildet sie bald Alle zu einem gemeinsamen Charakter um, dessen bezeichnende Eigenschaften Sittlichkeit und Treulosigkeit sind.

Wir wollen den allmäligen Fortschritt ihrer Natur bis zu diesem Charakter näher erforschen und die verschiedenen Nationen, woraus die Mohren gekommen sind, näher unterscheiden, ehe sie mit der allgemeinen Masse hindostanischer Muselmänner zusammengeschnitten sind. Ihr Ursprung ist demnach folgender:

Die Araber, welche aus dem rothen Meere kamen, ließen sich in Malakapatam nieder, stifteten aber außerdem in verschiedenen Theilen Indiens Kolonien, die noch existiren und deren Nachkommen „Patanen“ heißen.

Die Afghanen, welche aus Cababar und von den Gebirgen, welche Persien von Hindostan trennen, gekommen sind, wurden ebenfalls Patanen genannt; woher dieses Wort stammt und warum es den Abkömmlingen beider Nationen gegeben ist, kann nicht zuverfichtlich ermittelt werden.

Die Tartaren oder mongolischen Tartaren, die aus Bokhara und Samarkand mit Tamerlan in's Land gekommen sind, werden gewöhnlich Mongolen genannt. Dieser Name wird auch den Uzbeks, Kalmücken und anderen tartarischen Stämmen gegeben, die beständig auf Abenteuer in das Land strömten, sowie den Persern, die seit der Zerstörung ihres eigenen Reiches sich an die Hüfte des Moguls, der verschiedenen Subadars und Nabobs stützten. Diese, nebst den Sklaven, die sie in ihrer Religion aufgezogen haben, machen die Gesamtheit der Muhammedaner aus, die man in Hindostan als Mohren bezeichnet und die, obgleich nur ein geringer Theil der Einwohnerschaft, dennoch, wegen der Uneinigkeit der Hindus, beinahe das ganze Land in Unterwürfigkeit zu erhalten wußten.

Um ihren wahren Charakter zu beurtheilen, muß man ihre Erziehung kennen. Bis in's fünfte oder sechste Jahr bleiben die Knaben von hoher Geburt gänzlich den Händen der Weiber und Verschnittener überlassen, durch deren Affenliebe und zärtliche Pflege, sie schon von Anfang an eine zarte Leibeskonstitution, Furchtsamkeit und einen sehr frühen Hang für die Freuden des Serails erhalten. Dann giebt man ihnen Hauslehrer, um ihnen die persische und arabische Sprache beizubringen, und schon in diesem Alter bringt man sie in Gesellschaft, wo man sie lehrt, sich mit großer Ernsthaftigkeit und Behutsamkeit zu betragen, jede Bewegung der Ungebuld zurückzuhalten, sich an die übertriebenen pflanzlichen Zeremonien orientalischen Hoflebens zu gewöhnen, Gebete öffentlich zu sprechen und alle Zeichen äußerlicher Andacht anzunehmen. Es ist wirklich zum Erstaunen, wenn man sieht, wie gut ein solcher Knabe von acht oder neun Jahren sich in öffentlicher Gesellschaft benimmt. Dabei lernen sie reiten und den Gebrauch der Waffen, man giebt ihnen Schild und Säbel und einen kleinen Dolch, den sie im Gürtel tragen und der gelegentlich dazu dient, Jemand damit zu durchbohren. Wenn die Unterrichts- und Gesellschaftsstunden vorbei sind, lehren sie in das Serail zurück, ihre Eltern machen sich kein Bedenken daraus, sie allen ihren Vergnügungen und Schauspielen beiwohnen zu lassen, bei denen oft widernatürliche und bestialische Darstellungen gegeben werden, nicht um Abscheu gegen das Schlechte, Unschöne und Pasterhaste zu erwecken, sondern einzig zum Zwecke des Zeitvertreibes, wobei man die Gleichgültigkeit der Eltern gegen die empfindlichen Sitten ihrer zarten und aufmerksamen Kinder bewundern muß. — Die Sklaven und Weiber des Serails erwarten mit Ungebuld das erste Zeichen des jugendlichen Verlangens, um sie ohne Vorwissen der Eltern zu verführen.

Diese Erziehungsmethode wird bis in das dreizehnte oder vierzehnte Jahr fortgesetzt, dann vollzieht man ihre Heirathen, die

von ihren Eltern schon in ihrer Kindheit geschlossen worden waren, und sie bekommen eine abgesonderte Haushaltung; das Serail ihres Vaters bleibt ihnen nunmehr verschlossen, sie dürfen nur ihre Mütter sehen, auch der Vater darf nicht zu seiner Schwiegertochter kommen. Von dieser Zeit an wird die Verfallungskunst, die sie von ihres Vaters Lehren und Beispielen gelernt haben, zwischen Vater und Sohn in Ausführung gebracht, und nur zu oft erhebt sich Eifersucht zwischen Weibern, die dann gar nicht selten, wie Thatfachen beweisen, mit blutigen Szenen endigt.

Dieses ist mit wenigen Ausnahmen die allgemeine Erziehung der vornehmen Muhammedaner. (Fortsetzung folgt.)

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande vom 7. bis 10. November.

Datum	Weizen.			Roggen.			gr. Gerste.			Hafer.												
	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.										
7. Nov.	3	2	4	2	23	9	1	28	3	1	20	1	26	3	1	22	6	1	15	1	10	
9. "	2	22	6	—	—	—	1	27	6	1	22	6	1	23	9	1	21	11	1	15	—	11
10. "	3	5	—	3	25	—	1	27	6	1	22	6	1	23	—	1	22	6	1	15	—	1

Den 7. November das Schock Stroh 9 thlr. — gr. auch 8 thlr. — gr. — pf der Centr. Den 1 thlr. 12 gr. — pf. ger. Sorte auch 1 thlr. — gr. — pf. Kartoffeln der Scheffel — thlr. 25 gr. — pf. auch — thlr. 15 gr. — pf. meyenw. 1 gr. 2 pf. a 1 gr. — pf

Berliner Börse. Dienstag den 10. November 1857.

Die Börse war in Folge der weiteren Diskonto-Erhöhung der englischen Bank in matter Stimmung, bei ruhigem Geschäft waren die Kurse meist rückgängig.

Eisenbahn-Aktien.

Berg-Märk. 80¹/₄ B.
 Aachen-Mastricht 47¹/₂ B.
 Berl.-Hamburg. 112 B.
 • Potsd.-Magd. 137 B.
 • Stettin 125¹/₂ B.
 • Anhalt 132¹/₂ B.
 Köln-Minden 145¹/₄ B.
 Br.-Schw.-Frb. alt. 115¹/₄ B.
 do. do. neue 105 B.
 Oberschl. Litt. A. 139 B.
 do. Litt. B. 130³/₄ B.
 do. Litt. C. 127 — 6¹/₂ B.
 Cos. Obb. (Wäl.) 45¹/₂ B.
 Rheinische 86¹/₂ B.
 Thüringer 123³/₄ B.
 Stargard-Posen 95 B.
 Magdeb.-Halberst. 200 B.
 Magdeb.-Wittenb. 34 B.
 Mecklenburger 50¹/₄ B.
 Fr.-Wilh.-Vrb. 46¹/₄ — 46 B.
 Indw.-Verb. 147¹/₂ B.
 Destr. fr. St. E. 175¹/₂, 75 — 1¹/₄ B.

In- und Ausländische Fonds.
 Pr. Staats-Anleihe 81³/₄ B.
 Berl. Stadt-Obl. 41¹/₂ 0/0 98³/₄ B.
 Destr. 5/0 Metall. 76³/₄ B.
 • 5/0 Nat.-Anl. 78¹/₂ — 3/8 B.
 • 250 fl. Pr.-Obl. 103¹/₂ B.
 Preuß. und vollgezählte
 ausländ. Bank-Aktien.
 Brß. Bank-An. Sch. 152 B.
 B. Oblig.-A. 83 B.
 Waar.-K. - A. 96³/₈ B.
 Dis.-K.-A. 102³/₄ — 1/2 B.
 Br. Bank-Akt. 114 B.
 Darmst. „ 93³/₄ — 1/8 — 3/8 B.
 do. Zettel „ 90 B.
 Dess.-Kred. „ 58 — 57³/₄ B.
 Mosb. Land. „ 92 — 1/2 — 92 B.
 Leipz. Kredit „ 66¹/₄ — 65¹/₄ — 1/2 B.
 Meiningen „ „ 82 B. 81¹/₂ B.
 Destr. „ „ 93³/₄ B.
 Thüring. B. - Akt. 80¹/₂ zettl. B.
 Weimarische „ 104¹/₂ B.
 Brß. Oblig.-Anth. 89³/₄ B.
 Schl. Bank-B. Anth. 77¹/₄ B.

Louisd'or 5 Thlr. 14³/₄ Sgr. 1/2 Imperial 5 Thlr. 14¹/₂ Sgr
 Getreide: Roggen per Novbr. 39 B. — Spiritus loco
 18³/₄ B. — Küßel loco 13¹/₄ B.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Die Verlegung meiner Wohnung, Comtoir und Fabrik nach meinem Hause, Oranienstr. Nr. 121, zeige hierdurch ergebenst an.
 Berlin, den 1. November 1857.

Emil Stab,

Silberwaaren-Fabrikant.

D. Möbelmagaz. v. Tischlermstr. Nebelhad, Marktgrafenstr. 15, lief. dauerh. Möbel u. Polsterw. zu soliden Preisen auch auf Abzahl.
 Dauerhaft gearbeitete Möbel werden billig, auch auf monat. Abzahlung verkauft, Marktgrafenstr. 14. b. Tischlermstr. Gppers.
 Harnischbretter u. Stahlblätter verl. Lange, Schillingstraße. 30.
 Taschenuhren werb. gel. im Uhrmachergeschäft Marktgrafenstr. 68.
 Friedrichstr. 235 H. r. 1 Tr. b. Lumm f. 2 Schlafst. f. Schwm. z. verm.

Berlin.

Verlag von Franz Dunder.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
 F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Hierzu 1 Beilage.